Zu viel verlangt

Autor(en): **Barberis, Franco**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zu viel verlangt

Barberis



„Gestern Abend hat mich der Sohn unseres Chefs gefragt, ob ich seine Freundin sein wolle.“ — „Und Du?“ — „Unmöglich, ich bin schon die Freundin seines Vaters.“

weize ischt meine liäbe Frau nicht zo duhmm gewäzen wie Ihne, und hat iehm drei Totzend von die Schundbücher abgekramt, zondern nur ein halbez Totzend. Aber ez hat doch ein ehelichez Zerwürfniz abgezetzt und meine liäbe Frau und ich machen zie für allene Koschten wo hierauz erstähen, verantwortungzvollst. Vor allem wird es eine gezalzene Tockterrechnung gäben. Daz muzz ich iehnen zagen in aller Freundschaft und Wollanständigung. Zie unverschämbter lumb.

Julius Stierli, Metzger.“

Schon wieder klinglingte die Glocke. Während meine Frau hinausging, öffnete ich wutschnaubend einen zweiten Brief. Er war von lapidarer Kürze. Und anonym! „Mischtkerl!“ Ein andrer schrieb: „Ziehen Sie sich zuerst die eignen Bandwürmer aus den Augen, bevor Sie rechtschaffenen Leuten Trompetenschleim vor die Türe setzen.“ Ein dritter salbte einfach die ganze Breite des Briefbogens voll:

„Trompetenschleimempfehlungsbandwurmdichterling!“

„Der Doktor Sezierer wünscht Dich unbedingt zu sprechen!“ rief meine Frau in den beginnenden Tobsuchtsanfall.

„Der kommt mir gerade recht! Führe ihn in den Salon, dorthin, wo ehrwürdiges Alter und Aktenmappe . . .“

Abermals ein empörtes Glockenzeichen! Diesmal war's eine Dame, die mich ebenso absolut zu sprechen wünschte, wie der Doktor Sezierer. In den Salon mit ihr! Ich kam nicht mehr dazu, alle Briefe durchzusehn. Die Klingel ging jetzt ununterbrochen. Empörte keuchten die Treppen hinan. Meine Frau rang die Hände. Der Salon war bereits vollgepfercht. Stimmengewirr drang zu mir herüber, der losbrechende Sturm der Empfohlenen.

Ich benutzte einen freien Augenblick, sauste die Treppe hinunter. Fort, fort von diesem Wespennest! Mochten die im Salon warten, bis sie grau wurden. Aber o weh! die Haustür war von mindestens einem Dutzend Empfohlener blockiert. Sie wollten auf mich losstürzen. Wupp! warf ich die Tür wieder ins Schloß und eilte durch den hintern Ausgang ins Freie.

Jetzt begann eine furchtbare Hetzjagd, und es war nur die Rücksicht auf meinen fesselosen Jähzorn, daß ich nicht stillstand und der Meute mit geballten Fäusten entgegentrat. Ich lief aus Leibeskräften; so gemein bin ich überhaupt in meinem Leben noch nie geloffen.

„Haltet den Bandwurm, den Trompetenschleimempfehler, den Lump!“ tönte es hinter mir drein. Sogar aus den Fenstern meiner eignen Wohnung wurde geschrieen. Ich rannte zum Polizeiposten.

„Um Himmelswillen Herr Wachtmeister, retten Sie mich vor der wütenden Menge . . .“

Der Allgewaltige stemmte die Arme in die Hüfte, rollte die Augen und schnauzte mich an: „Sie? . . . Sie kommen mir gerade recht . . . weshalb haben Sie mich eigentlich mit diesem Trompetenschleim anschmieren wollen, he? . . . Ich verhafte Sie nunmehr wegen Amtsehrbelei . . .“

Ich hörte nicht mehr. Eine wohltätige Ohnmacht umfing mich.